

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2023)

Artikel: Fraubrunnen
Autor: Walter, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1048420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fraubrunnen

Matthias Walter

Der fünfte Spaziergang durch die Region führt uns nach Fraubrunnen – ein bedeutender Ort auf halbem Weg zwischen Bern und Solothurn, der seit dem Mittelalter durch sein Frauenkloster besonders bekannt wurde. An seiner Stelle wurde nach der Reformation eine Landvogtei eingerichtet, die nach 1800 zum Sitz eines Amtsbezirks umgewandelt wurde. Die einst klösterlichen Bauten samt Mühle und Gasthäusern prägen den Ortskern bis heute, und durch die vielen Wohnbauten des 20. und 21. Jahrhunderts merkt man erst auf den zweiten Blick, dass Fraubrunnen trotz seiner ländlich-politischen Bedeutung lange Zeit gar kein typisches Dorf war. Das beginnt schon damit, dass, anders als in Nachbardörfern wie etwa Hindelbank oder Utzenstorf, keine Kirche im Ort steht.

Auf dem Kirchhügel Grafenried

Nicht ganz zufällig beginnen wir unseren Spaziergang in der ehemaligen Nachbargemeinde Grafenried: Vom Kirchhügel, der abseits der Siedlungen fast einen Kilometer nordöstlich des Dorfs situiert ist und allen Zugreisenden zwischen Bern und Solothurn bestens bekannt sein dürfte, hat man bereits einen guten Blick

auf Fraubrunnen, das einige hundert Meter östlich vor uns liegt. Zugleich stehen wir an einer der geschichtsträchtigsten Stellen der Gegend, denn auf diesem Hügel stand, wie archäologische Grabungen nachgewiesen haben, bereits im 8. Jahrhundert ein kleiner christlicher Grabbau, der kurz darauf wohl als Chor einer ersten **Kirche Grafenried** ① genutzt wurde.

▼ 1 Kartenausschnitt mit dem Gebiet der ehemals selbstständigen, heute fusionierten Gemeinden Fraubrunnen und Grafenried.





◀ 2 Fraubrunnen aus der Drohnenperspektive von Osten her. Im Hintergrund das Nachbardorf Grafenried mit der Kirche, im Vordergrund die Bautengruppen von Schloss und Mühle.

Vermutlich, wie damals üblich, eine sogenannte «Eigenkirche», die ein alemannischer Grundbesitzer für sein Seelenheil gestiftet hatte. Die Kirche wurde dann bereits im Mittelalter mehrmals vergrössert und schliesslich 1745–1747 von Johannes Paul Nader († um 1771) barock umgebaut. Sie beherbergt im Innern bedeutendes Ausstattungsgut des 17. bis 19. Jahrhunderts. Aber auch das 20. Jahrhundert hinterliess am Bau seine Spuren: Farbige Betonverglasungen von Max Brunner (1910–2007) von 1964 schmücken die drei Chorfenster, der Turm wurde 1951–1952 von Peter Indermühle



◀ 3 Die Kirche Grafenried mit ihrem barocken Schiff von 1747 und dem Turm von 1951–1952. Das Innere beherbergt einen Taufstein und einen Landvogtstuhl aus der Erbauungszeit sowie eine Kanzel aus dem 17. Jh.

▶ 4 Das Pfarrhaus Grafenried zählt zu den ersten im Kanton, die frei sind von nachgotischen Merkmalen und ganz der Campagne-Architektur des französischen Barocks entsprechen.

▼ 5 Das Ortswappen von Fraubrunnen ist identisch mit dem Amtswappen und zeigt die beiden Löwen der Kyburger, aus deren Geschlecht die Gründer des Klosters stammten.



(1909–1984) neu entworfen. Die Kombination von Heimatstildach und modernem Turmschaft aus Beton gefiel nicht allen, doch dem wenig charismatischen Vorgängertürmchen muss man hier für einmal nicht unbedingt nachtrauern – eher noch den teils einzigartigen Barockglöcklein, die mit dem Neubau für ein modernes Standardgeläut geopfert wurden.

Unweit westlich der Kirche steht das **Pfarrhaus** ② von 1735–1737, vermutlich von Abraham Wild (1729–1790) entworfen. Es zeigt am Aussenbau fast höhere architektonische Ansprüche als die Kirche und strahlt mit seiner campagnehaften Erscheinung besonders viel Noblesse aus. Auch seine Situation hat prominenten herrschaftlichen Charakter, wird es doch von einer Pfrundscheune und einem Speicher fast in der Anlage eines typisch französischen «Ehrenhofs» (cour d'honneur) flankiert.





▲ 6 Kartenausschnitt mit den Orten Grafenried und Fraubrunnen, mit den Objekten des Spaziergangs.

Spaziergang von Grafenried zum Schloss Fraubrunnen

Nur von wenigen jüngeren Bauern- und Wohnbauten umgeben, beherrscht die Gebäudegruppe um die Kirche die fast unbebaute Nahumgebung. Bewegen wir uns nun auf der leicht abschüssigen Kirchgasse nach Osten in Richtung Fraubrunnen, überschreiten wir bereits kurz nach der Kirche die einstige Grenze zwischen den politischen Gemeinden Grafenried und Fraubrunnen. Seit 2014 gibt es sie nicht mehr, denn seither ist Fraubrunnen durch Fusionen mit sieben umliegenden Dorfgemeinden eine einzige, grossflächige Kommune.¹ Mit Grafenried verband Fraubrunnen aber schon immer eine ganze Menge, denn die Kirche diente auch der Bevölkerung von Fraubrunnen als Gottesdienstlokal und lag stets auf halbem Weg zwischen den beiden Ortskernen.

Über einen kleinen Umweg entlang des buschgesäumten Bärebachs überqueren wir die Eisenbahnlinie der seit 1916 bestehenden *Schmalspurbahn Solothurn-Bern*, des heutigen *Regionalverkehrs Bern-Solothurn* (RBS). Den Blick nach Norden gewandt, lassen sich einige villenähnliche Einfamilienhäuser aus den 1920er-Jahren ausmachen, die unweit der neuen Eisenbahnstrecke ein gut erschlossenes Zuhause fern von der Stadt boten. Ganz in der Nähe liegt weiter südlich der **Bahnhof Fraubrunnen** ③. Ein freundliches Heimatstilgebäude, das in seiner Form mit Gerschilddach und bauchig fassonierter Ründi ein wenig an ein bäuerliches Stöckli erinnert. Der Architekt und Berner Münsterbaumeister Karl Indermühle (1877–1933) hat es 1916 erbaut, zusammen mit etlichen weiteren, fast identischen Bahnhofsgebäuden

an der neuen Bahnstrecke. Den doch eher öden Bahnhofplatz überqueren wir rasch, links von uns prahlen nagelneue Mehrfamilienhäuser mit ihrer bahnhofsnahe Lage. Auch wenn hier an der richtigen Stelle verdichtet wurde, vermögen die eklektizistischen Bauten bar jeden gestalterischen Efforts aus architektonischer und städtebaulicher Sicht nicht zu überzeugen – man hätte sich mehr erhofft. Nun nähern wir uns dem Zentrum von Fraubrunnen. Die meisten Kulturbeflissenen werden schon gehört haben, dass es dort ein Kloster und ein Schloss oder beides gab oder gibt. Etwa in 200 m Entfernung erblicken wir ein Türmchen, das uns wohl das vermutete Gebäude anzeigt. Der Weg dorthin führt auf der Bahnhofstrasse nach Süden über einen grösseren Knick und mündet dort in die Hauptstrasse, den traditionellen Fahrweg zwischen Bern und



Solothurn, der vom etwas höhergelegenen Grafenried herkommt und gesäumt ist von zahlreichen jüngeren Wohnbauten. In einem davon haust einer unserer unvergesslichsten Schweizer Bundesräte (Familiennamen mit drei Buchstaben), aber dies nur nebenbei. Auf der besagten Bernstrasse blicken wir zwischen wenigen Wohn- und Geschäftshäusern höchst unterschiedlicher Qualität nach Osten. Zur Rechten springt das grosse **Gasthaus «Löwen»** ④ ins Auge, ein Bau aus der Zeit um 1840. Vier hohe Fenster auf der Strassen-seite zeugen von einem typischen Tanzsaal, dahinter setzt die grosse Wirtshaus-Scheune mit hölzernen Bügen an – ein genauerer Blick verrät sofort, dass vor nicht allzu langer Zeit



◀7 Das Bahnhofsgebäude Fraubrunnen von Karl Indermühle (1916). Fast identische Bahnhofsgebäude stehen, zumeist ordentlich restauriert, noch heute in Schönbühl, Jegenstorf oder Grafenried. Von einem grösseren Typus ist einzig jenes in Bätterkinden.

sowohl in die Scheune als auch in den Tanzsaal Wohnungen implantiert wurden – schade und verständlich zugleich. Zur Linken grüsst nun wieder das Türmchen, doch das Gebäude ist gar nicht das erwartete Schloss, sondern die 1914 erbaute **Amtersparniskasse** ⑤ von Fraubrunnen, in der noch bis 2022 eine Filiale der *Valiant Bank* untergebracht war. Das Gebäude wurde durch Emil Schmid (1874–1938) während seiner Anstellung im berühmten *Berner Bautenbüro* von Henry Berthold von Fischer (1861–1949) entworfen.

Nun liegen auch die bedeutenden historischen Bauten-Ensembles Fraubrunnens vor uns: Rechts der vielarmige Baukomplex des **Schlosses Fraubrunnen** ⑥, geradeaus die **Mühle** ⑦ mit verschiedenen Bauten und Silos, links der **Gasthof «Zum Brunnen»** ⑧. Der alte Dorfkern? Bevor wir die Gebäude näher erkunden noch ein Wort dazu: Natürlich ist Fraubrunnen längst eine dorfähnliche Siedlung, die wie manche Orte an der RBS-Linie vor allem seit den

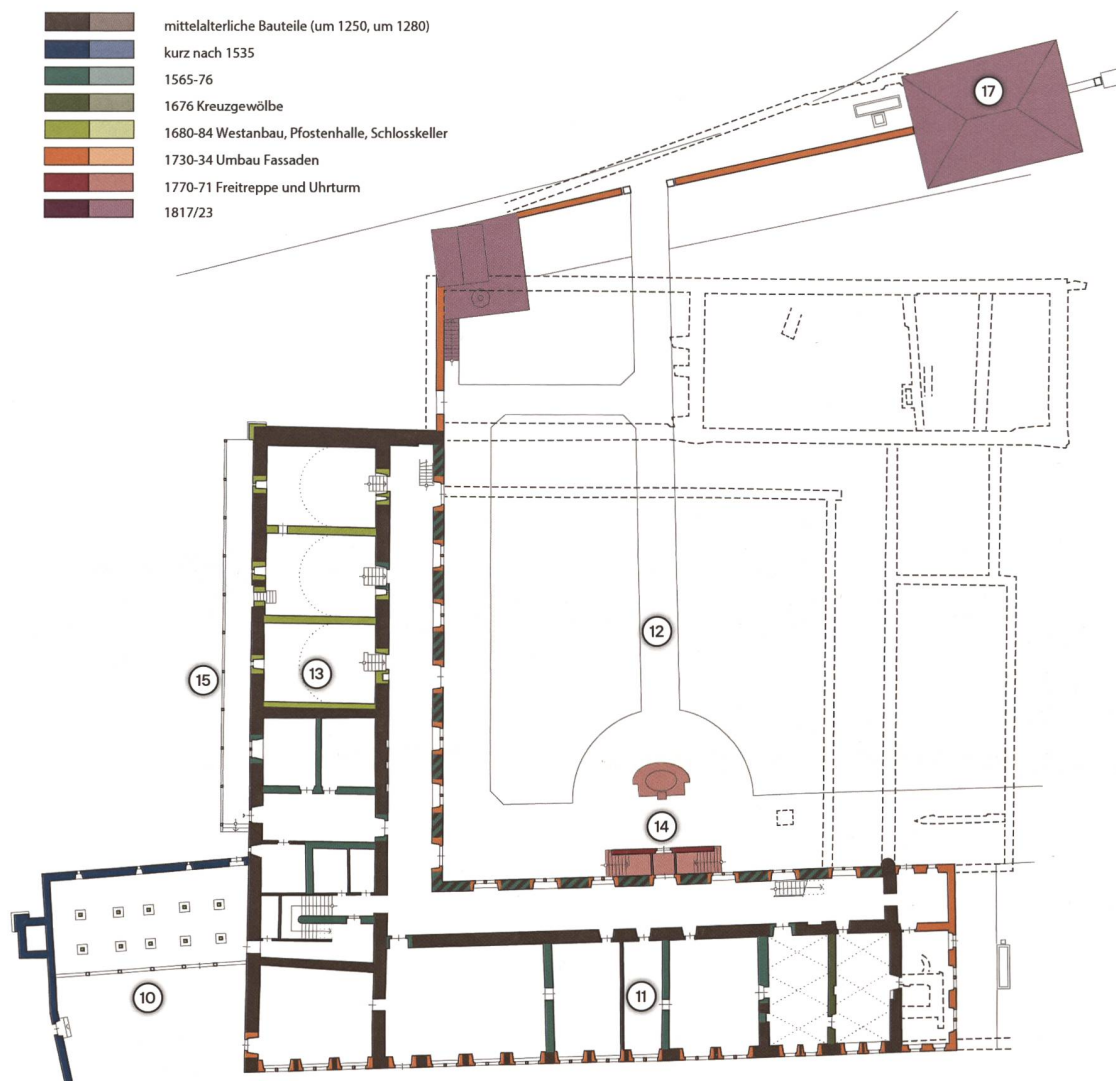
◀8 Die Strassenfront des Gasthofs «Löwen» aus der Zeit um 1840 mit einer Portalachse in verspätetem Barock, links davon jüngere Fenster des ehemaligen Tanzsaals und ein Sgraffitto aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.



◀9 Das Gebäude der ehemaligen Amtersparniskasse (1914) ist eine Montage bernischer Bautraditionen: ein für das 18. Jahrhundert typischer Barockbau mit seit dem 17. Jahrhundert gebräuchlichen Elementen (Gerschilddach, Treppenturm mit Butzenscheiben und schlanker Spitzhelm).

	mittelalterliche Bauteile (um 1250, um 1280)
	kurz nach 1535
	1565-76
	1676 Kreuzgewölbe
	1680-84 Westanbau, Pfostenhalle, Schlosskeller
	1730-34 Umbau Fassaden
	1770-71 Freitreppe und Uhrturm
	1817/23

► 10 Der Grundriss der Kloster- und Schlossgebäude veranschaulicht die ursprüngliche Vierflügelanlage mit zentralem Kreuzgang. Im Norden sieht man den ungefähren Grundriss der ehem., 1535 abgebrochenen Kirche des Frauenklosters.



1960er-Jahren auch mehr und mehr gewachsen und zur Agglomerationsgemeinde geworden ist. Aber in Fraubrunnen gab es nie eine eigentliche Dorfsiedlung, anders als etwa in Grafenried, das wie viele andere umliegende Dörfer (Büren zum Hof, Bätterkinden, Utzenstorf usw.) spätestens in der frühen Neuzeit ein typisches Zelgdorf in der von Ackerbau und Getreidewirtschaft geprägten Landschaft war: Dicht beieinander standen teils recht mächtige Bauernhäuser, dazwischen und am Rande auch Häuser für Kleinbauern und Gewerbetreibende – ein Dorf im eigentlichen Sinne, oft auch mit einer Kirche. Fraubrunnen lässt sich dagegen trotz einiger alter Bauernhäuser nicht als typisches Dorf mit altem Kern bezeichnen. Im frühen 13. Jahrhundert stand hier vorwiegend eine Mühle, die auch dem hiesigen Gut Mülinen den Namen gab. Mühlen standen bevorzugt an einem Ort, an dem sich eine wichtige Strasse mit einem gewerblich nutzbaren Gewässer kreuzt, hier mit dem Bach Urtenen, der neben dem etwas tiefergelegenen Moos allmählich Richtung Emme fliesst. Just neben der Mühle stifteten 1246 die grundbesitzenden Kyburger Grafen ein Zisterzienserinnenkloster, zum einen in der üblichen Hoffnung auf Sündenerlass, zum anderen aber

auch, um nahe ihres neu auszubauenden Herrschaftszentrums Burgdorf allenfalls umstrittene Territorien zu «neutralisieren», damit diese nicht von konkurrierenden Adelsgeschlechtern in Besitz genommen werden konnten. Wie alle Zisterzienserinnenklöster wurde die Abtei der Jungfrau Maria geweiht und erhielt einen spezifischen lateinischen Namen, hier «fons beatae Mariae», also «Brunnen der seligen Maria», was auf eine nahegelegene gefasste Wasserstelle hindeutet. Die Bezeichnung wurde dann bald mit «Fraubrunnen» übersetzt und gab seither dem Kloster und dem Ort den Namen. Die Gebäude, die nach damals üblichem Schema aus einer **Klosterkirche** ® und drei daran anschliessenden Konventflügeln bestanden, haben eine äusserst bewegte Geschichte. Brände haben bereits nach 1280 und nach dem «Guglerkrieg» 1375 zu Neubauten einzelner Partien geführt. Der in grossen Teilen noch erhaltene, eindrucksvolle Dachstuhl über dem **Südflügel** ® stammt, wie seit einer kürzlich erfolgten Dendro-Datierung² bekannt ist, von 1440 und gehört zu den eindrucksvollsten seiner Art im Kanton. Mit der Reformation, welche die Stadt Bern im Jahr 1528 durchsetzte, wurde das Kloster jedoch aufgehoben,

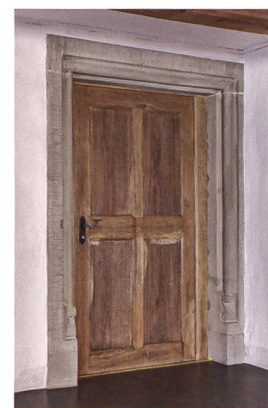


was kurz darauf den Abbruch mehrerer überflüssig gewordener Gebäudeteile nach sich zog, nennenswert sind darunter insbesondere der Ostflügel und die lange gotische Klosterkirche, die heute wenige Meter neben der heutigen Hauptstrasse stehen würde. Weil diese beiden Teile des einstigen Klostergevierts fehlen, liegt nun im grossen **«Klosterhof»** ⑫ südlich der Umfassungsmauer nur noch eine im Grundriss L-förmige Anlage vor uns – die zwei Längstrakte, der Südflügel und der Westflügel der einstigen Konventbauten, die einst den Kreuzgang rahmten. Das Baumaterial wurde verteilt und in erster Linie wohl für die heute noch bestehende Ummauerung des weitläufigen Klosterbezirks südlich der Gebäude genutzt. Im übrig gebliebenen Südflügel richtete die Stadt Bern nach der Reformation eine Landvogtei ein, in Teilen des Westflügels das Kornhaus. Auch die Mühle und das Gasthaus, vorher während fast 200 Jahren Klostermühle und Klostertaverne, gehörten nach der Reformation zunächst der Stadt Bern. Die beiden Gebäudeflügel des einstigen Klosters wurden seit der Reformation in mehreren Schritten umgebaut: Zuerst um

1570, als die hofseitigen Kreuzgangswände zu neuen Hoffronten aufgestockt wurden, um im Erd- und Obergeschoss geschlossene Korridore aufzunehmen, die durch neue Sandsteintüргewände zu den verschiedenen Räumen dahinter führten. Der **Westflügel** ⑬ nahm in den oberen Teilen das amtliche Kornhaus auf, das vor allem im 17. Jahrhundert mehrfach leicht umgestaltet wurde. In der Barockzeit, als auch im Bernbiet eine Art «Schlossfieber» herrschte, gestaltete man um 1730 auch in Fraubrunnen im Rahmen notwendiger Reparaturen die Fassaden des Südflügels und der Hofseiten neu und in nobilitierter Regelmässigkeit. Eine dritte gestalterische Aufwertung erfolgte um 1770, als Werkmeister Niklaus Sprüngli (1725–1802) an der Hofseite einen neuen **«Eingangsperron»** ⑭ mit Türmchen erbaute.

Erkunden wir die Schlossgebäude rundherum, so liegt auf der Südseite eine fast 60 m lange Fassade, die links und rechts von zwei unterschiedlich alten Ründifronten akzentuiert wird. Vor der barocken Gartenfassade lag einst ein Park mit mehreren Springbrunnen, Alleen und Buchsbaumhecken, und noch heute lädt der weitläufige Bereich zur Erholung ein. Die **Westfront** ⑮ der Anlage besitzt noch mittelalterliche Partien und enthielt wohl einst die Klosterpforte, an deren Stelle noch heute der Hauptzugang liegt. Rechts davon unterteilt ein Anbau den Westflügel, in dessen Obergeschossen noch bis 1970 auch Wohnbereiche und ein Gefängnis untergebracht waren. Bei der anschliessenden Gebäuderestaurierung wurde wieder die einstige Kornhausbefensterung

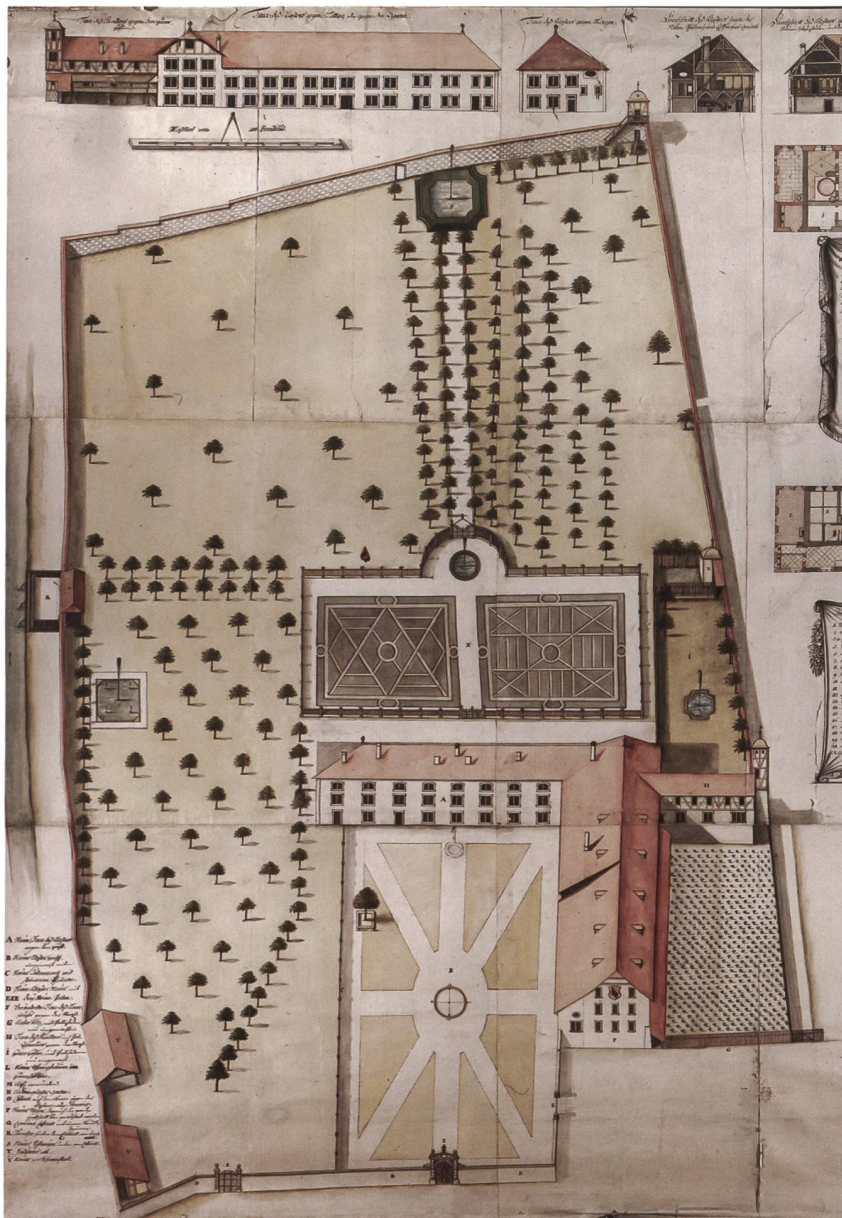
◀ 11 Der einstige «Klosterhof» von Nordosten, eingefasst von den beiden übrig gebliebenen Konventflügeln des Frauenklosters. Der 1770 unter Niklaus Sprüngli erbaute Eingangsperron, der exakt gegenüber der Mauerpforte des Klosterhofs erbaut wurde, erinnert an das Rathaus und Barockbauten der Stadt Bern und unterstreicht so die Bedeutung des landvogteilichen Schlosses.



▲ 12 Eines der typisch nachgotisch ornamentierten Sandsteingewände der zahlreichen Türen, die im Zuge der Neugestaltung der ehemaligen Konventbauten unter dem Burgdorfer Steinhauer Daniel Fallioba um 1570 geschaffen wurden.

◀ 13 Die beiden Ründifronten der Südfassade des Schlosses bezeichnen die Wohnbereiche: Der linke von 1680 wird noch heute bewohnt, der rechte wurde erst 1809 für die Wohnung des Amtsgerichtsschreibers errichtet.





▲ 15 Detaillierter Idealplan für die Umgestaltungen um 1730-1732. Nachdem man bis dahin oft vom «Closter» sprach, wurde seither mehrheitlich das Wort «Schloss» benutzt – ein Hinweis darauf, dass der Gebrauch des Wortes nicht von der politischen Bedeutung der Gebäude abhängig ist.



▲ 14 Die beiden Holzspeicher stehen dicht an der Strasse nordwestlich des Schlosses. In ihrer Form typisch für bäuerliche Einzelgehöfte, wirken sie an ihrer Stelle heute fast wie Teile eines Freilichtmuseums. Doch sie stehen bereits seit dem frühen 18. Jh. hier und waren von der Obrigkeit in Auftrag gegeben worden.

hergestellt. Auch die hohe Nordfront, die mit ihrem Giebel der Hauptstrasse zugewandt ist, wurde restauriert und zeigt wieder das Bernerwappen, so wie es im Ancien Régime die Amtsgebäude auszuzeichnen hatte. Weil die Landvogtei Fraubrunnen als «Kornkammer» der Region sehr einträglich war, reichte die Kapazität der Kornhäuser in den besten Jahren nicht einmal aus für die Lagerung, was die beiden um 1700 hinzugebauten **Holzspeicher** 14 vor dem Schloss eindrucksvoll bezeugen.

▼ 16 Die wohl um 1670 von Albrecht Kauw gemalte Vedute des ehemaligen Klosters zeigt zahlreiche interessante Details des damaligen Zustandes, darunter auch den später verputzten, aber kurz nach 1280 fast vollständig aus Sichtbackstein erbauten Südteil des Westflügels.



Nun noch zu einer der grössten Besonderheiten des einstigen Klostergebäudes: An verschiedenen Fassaden fallen im weissen Putz da und dort kleine Backsteinpartien auf – vorwiegend kleine Spitzbogenfenster mit Gewänden, deren grosse Backstein-Formsteine immer wieder mit eingestempelten Reliefs geziert sind. Hier handelt es sich wohl um eine Bauphase aus der mythologischen Gründungszeit der Eidgenossenschaft respektive nach einem Brand um 1280. Bei diesem Wiederaufbau wurde die im bekannten Zisterzienserkloster St. Urban geprägte Technik der «Stempelbacksteine» aufgenommen. Während man aber die Motive für die Stempelreliefs generell aus dem Vorrat in St. Urban übernommen hat, weisen Untersuchungen im gebrannten Lehm darauf hin, dass in Fraubrunnen eine eigene Werkstatt betrieben wurde. Gerade im Relief des Sonnenscheins muss eine vollständige Baupartie in dieser Technik überaus eindrucksvoll gewirkt haben. Einige Steine, vor allem Bodenplatten, sind seit den 1970er-Jahren auch im Korridor als Fens-tergesimse verbaut. Im Innern gibt es noch das eine oder andere weitere Detail zu bewundern, insbesondere die Türgewände von 1570 und einige aufwändige Täferungen. Das Schloss Fraubrunnen ist aber kein Museum, sondern

die Räume werden rege als Büros und Sitzungszimmer genutzt, u. a. für die *Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde* (KESB), seitdem es in Fraubrunnen wegen der Verwaltungsreform 2010 kein Regierungsstatthalteramt mehr gibt.

◀ 17 Spitzbogige Fenster-
gewände aus Backstein mit
Stempelreliefs, wie sie für
die Tradition aus St. Urban
charakteristisch waren.



Mühle Fraubrunnen

Fast unmittelbar östlich des Schlosses, vorbei am ehemaligen **Gefängnisbau** ⑦ von 1823, gelangen wir auf das Areal der seit dem Mittelalter hier situierten **Mühle** ⑦. Alte Bausubstanz findet sich hier zwar kaum noch, immer wieder wurden Neubauten errichtet. Immerhin steht am Nordrand des Areals dicht an der Hauptstrasse noch eine mächtige Scheune mit Partien von 1628–1629 – erbaut unter dem Berner Werkmeister Daniel Heintz II (1574–1633). Sie war einst die Schlossscheune und hat daher noch eine Sandsteinkartusche mit gemeisselter Inschrift, die Obrigkeitsangehörige nennt. 1867 wurde sie aber vom Müller Johann Messer³ als praktische Erweiterung seines Betriebes gekauft, und im 20. Jahrhundert wurden darin – auch wenn man es von aussen nicht ahnt – Mühlensilos installiert. Das gibt uns das Stichwort: Die mächtigen Mühlensilos sind ja nicht zu übersehen und prägen seit den 1930er-Jahren die Silhouette von Fraubrunnen. Die hohen Betontürme dürften nicht allen gefallen,

▲ 18 Ein Höhepunkt der
Innenausstattung ist das
1732 vom Tischmacher
Johannes Hunziker ver-
fertigte Régence-Täfer. Es
befindet sich im Ober-
geschoss, in der einstigen
Wohnstube des Landvogts.

▼ **19** *Drohnenperspektive von Norden auf das Zentrum von Fraubrunnen mit den Mühlengebäuden. Im Vordergrund links der hellgraue, rasterartig befensterte Hochbau der Weizenmühle, erbaut 1940 von Albert Brändli. Rechts im Hintergrund der L-förmige Bau des Schlosses.*



aber immerhin war die Mühle hier seit jeher ein wirtschaftlicher Brennpunkt und gibt nun eine auf ihre Art imponierende «Skyline» ab, deren materielle und farbliche Einheit gegenüber gewissen Wohnbauten jüngster Zeit geradezu wohltuend wirkt. Ausserdem stammen die Silos teilweise von gar nicht so unbekannten Leuten: Bei der Betrachtung von Osten fällt ein Silo mit einer Bekrönung aus einem Viereckgiebel auf – der älteste der Hochbauten, entworfen 1932

erforderte. Nördlich davon steht ein turmartiges Gebäude von 1940, das die eigentliche Weizenmühle enthält, belichtet von einer Vielzahl rasterartig angeordneter Fenster im Stil des Neuen Bauens. Der Architekt war Albert Brändli (1876–1949), auch er Lehrer am Technikum in Burgdorf, wo er um 1910 einige schöne Villen gebaut hat. Gleichzeitig erbaute er in der gesamten Deutschschweiz viele Methodistenkirchen, zumal er zur Konferenzbaukommission der schweizweit organisierten bischöflichen Methodistengemeinde gehörte. Sein Mühlenbau in Fraubrunnen zeigt, dass Brändli im Pensionsalter auch noch den Schritt in die Moderne vollzog. Die beiden übrigen Silos, darunter das höchste von 1960 vom Ing.-Büro *Schoch Zürich*, kamen in der Nachkriegszeit dazu.

Gasthof «Zum Brunnen»

Vor der Umkehr die Einkehr: Auf der dem Schlosshof gegenüberliegenden Strassenseite steht die dritte Gebäudegruppe des einstigen klösterlichen und danach obrigkeitlichen Fraubrunner Dreigestirns Amthaus-Mühle-Taverne: Der **Gasthof**® samt der danebenstehenden (ehemaligen) Scheune und der rückwärtigen Dépendance von 1837 in Form eines Biedermeisterstocks. Glaubt man den Fraubrunner Nonnen, so soll bereits vor der Klostergründung eine «Taverne» am Ort gestanden haben. Die baulichen Ursprünge sind wegen anzunehmendem Spolienmaterial schwierig zu ergründen, doch bereits seit dem Mittelalter wurde hier ununterbrochen gewirtet. Der heutige Standort ist in Kauws Vedute (vgl. Abb. 16) von ca. 1670 nachgewiesen, doch das gegenwärtige Gebäude, mit seiner elfachsigigen Front eines der stattlichsten bernischen Gasthäuser des Spätbarocks, wurde gemäss Dendro-Beprobung im Dachstuhl 1773 wohl fast gänzlich neu erstellt. «Zum Brunnen» heisst der Gasthof mit seinem erlesenen Rokoko-Wirtshauschild erst etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, während sich die Besitzer zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der anderen Komponente des Ortsnamens orientierten und den Gasthof «Zum Fräulein» nannten. Das Innere des Gasthofs ist vor allem im Ostteil

► **20** *Das eigenwillige kleine Gebäude an der Strassenkurve nordöstlich des Schlosses erbaute Johann Daniel Osterrieth 1823 als amtliches Gefängnis mit Landjägerposten im Erdgeschoss.*



vom Burgdorfer Ingenieur und Technikumslehrer Max Schnyder (1877–1965), dem Vater des berühmten Filmregisseurs Franz Schnyder.⁴ Ausgeführt wurde das Silo in der damals neuartigen, rasch vorankommenden Gleitschalungstechnik, die nur ein vergleichsweise kleines, mit dem Baufortschritt «hochgleitendes» Gerüst

umgebaut, der Westteil enthält aber noch zwei Gewölbekeller, ein spätbarockes Treppenhaus mit Säulenstellung und Rokokogeländer sowie im zweiten Obergeschoss einige sorgfältig vertäfelte Gästezimmer. Auch die Wirtshausstuben befanden sich vor einem Umbau in der Mitte des 20. Jahrhunderts in den Obergeschossen. Schon kurz nach der Neuerbauung kehrte hier 1797 kein Geringerer als Napoleon Bonaparte (1769-1821) ein und speiste zu Abend – notgedrungen, denn mitten auf seiner Reise zum Rastatter Kongress erlitt sein Wagen bei Grafenried einen Schaden und musste repariert werden. Napoleon wurde eskortiert vom Berner Oberstleutnant Wurstemberger, der dem berühmten französischen General offenbar die servierten Schnepfen tranchieren musste, sich dabei aber etwas ungeschickt anstellte, sodass Napoleon spitz kommentierte: « Vous massacrez ces pauvres bêtes ! » Von wegen: Nur wenige Monate später, im März 1798, überfielen französische Truppen die Region und gewannen ausgerechnet bei Fraubrunnen – kurz vor dem Grauholz – eine entscheidende Schlacht.

Heute ist der «Brunnen» allerdings nicht mehr unbedingt für seine Schnepfen bekannt, sondern vor allem für seinen «Suure Mocke» mit Kartoffelstock – beides nicht nur bereits tranchiert, sondern auch unvergesslich wohl-schmeckend. Nach einer nachmittäglichen Rundwanderung durchs Land, vorbei an den beiden **Schlachtdenkmalern** ②, lockt dann für einen Umtrunk auch noch das unmittelbar neben dem Gasthof gebraute Bier im «Löwen», darunter ein exklusives Trauben-Panaché.

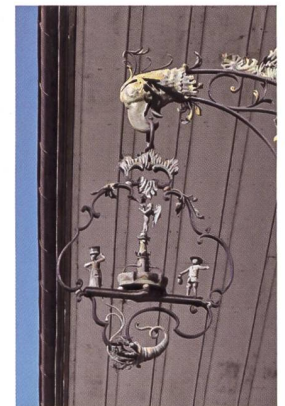


▲ 21 Das Gasthaus «Zum Brunnen» mit seiner mächtigen Barockfassade und dem Dach von 1773. Acht Jahre später wurde auch die Scheune rechts daneben erneuert.

▼ 22 Das Wirtshauschild, vermutlich ebenfalls von 1773, zeigt eine Frau und einen Mann am Brunnen – eines der eindrucksvollsten seiner Art im Berner Land.

DIE KUNSTDENKMÄLER DER SCHWEIZ

Der Text basiert auf dem noch nicht veröffentlichten Manuskript des Autors für *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*, Kanton Bern, Landband 6, Das ehemalige Amt Fraubrunnen, herausgegeben von der *Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte* (GSK). Das Buch erscheint voraussichtlich 2028. www.gsk.ch/de/inventar-kds.html



◀ 23 Nördlich des Dorfs stehen bei einer Strassenkreuzung zwei Gedenksteine. Der eine von 1823 erinnert an den Sieg der Berner gegen die eindringenden «Gugler» 1375. Der andere, formengleich 1898 erstellt, erinnert an die verlorene Schlacht der Berner gegen die Franzosen 1798.

Anmerkungen

- 1 Die Gemeinden Büren zum Hof, Etzelkofen, Grafenried, Limpach, Mülchi, Schalunen und Zauggenried fusionierten 2014 mit der Gemeinde Fraubrunnen.
- 2 Eine dendrochronologische Datierung kann mittels Analyse der Abfolge der Jahresringe von verbautelem Holz das Jahr der Baumfällung herausfinden. Vor allem im Falle von Nadelholz darf davon ausgegangen werden, dass es im Jahr nach der winterlichen Fällung verbaut wurde.
- 3 Ein Ahne der noch heute tätigen Besitzerfamilie, heute *Mühle Fraubrunnen Hans Messer + Co. AG*.
- 4 Autor von Filmen wie «Gilberte de Courgenay», «Uli der Knecht» oder «Die Käserei in der Vefreude».